Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 37

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ieema

tente Ungarn auf der Konferenz zu Bled gemacht, kostet nichts, denn Ungarn hat sich das Recht der Bollbewaffnung längst genommen. Jedoch etwas zuzugestehen, das sür Jugossavien und Rumänien Opfer bedeuten würde, dazu werden ich die zwei nicht entschließen, und so stimmt wohl die deutsche Rechnung, einen wichtigen Berbündeten in Budapest zu haben, bis auf weiteres! Ob aber Ungarn auch einen richtigen Berrat der Berbündeten Prags erhandeln könne . . . hier beginnen die Rechner zu irren.

Es sieht so aus, als spüre man in Berlin, daß feine weitern ausländischen Sympathien sür das tschechische Geschäft zu gewinnen seien, wenigstens nicht in nüglicher Frist. Und vielleicht trägt diese Einsicht am meisten dazu bei, Hitler zu seiner ureigenen Methode "legaler Berhandlungen" zurüczuschihren und das Geräusch der Manöver und den Ton seiner Reden zu dämpsen. Daß er dabei, wie immer, ausmerksam nach Gelegenheiten späht, versteht sich. Die wichtigste kam bisher immer wieder: Das Nachlassen der gegnerischen Energie.

—an—

Gerechtigkeit

Im Amthaus fist Justitia jest In ihrem breiten Sessel. Die Schuld, die manchen dort verhest, Brennt ihn, scharf wie die Nessel. Die Sache "Sparl" ist aktuell, Manch einer muß erröten, Weil er sich scheut vor dem, was hell, Und vor Gewissensöten.

"Man" fneift und nimmt's gar nicht Mit der so nöt'gen Wahrheit. [genau "Man" drückt sich überlegt und schlau Um den Begriff der Klarheit. Nun, der Justiz sind altbekannt Die Kniffe und die Mätchen, Und alle, die sich so verrannt, Stellt sie ans rechte Plätzchen.

Justitia hat's gar nicht leicht, Doch streng hält sie die Wage, Stets hat ihr Urteil noch erreicht Die Schuld in jeder Frage. Und jeden trifft die Nemesis, Der sich im trüben Dunkeln Bergeht, und dessen Schuld gewiß Erhellt aus all' dem Munkeln.

Wie bei der "Sparl" geht's in der Welt Tagtäglich haufenweise. Justitia ist, weil's brennt und gellt, Beständig auf der Reise. Und was geschieht und was geschah, Für sie ist's heißer Boden. Ihr Spruch: "Fiat Justitia!" Hat viel noch auszuroden.

Vedo.

Kleine Umschau

Metamorphofen einer Stadt.

Bern in Blumen. Es gibt einen "Fassachschmuck" — man begegnet ihm übrigens auch in unsern Lauben hin und wieder — der geschmacklos wirst. Wir können aber Damen beschachten, die ein wenig "Rouge" auslegen, ohne daß es unangenehm auffällt. Diesen Bertreterinnen des zarten Geschlechts tun die Akzente der Mode in keiner Weise irgendwelchen Abbruch. Mit solch einer Dame ließe sich "Bern in Blumen" wohl am ehesten vergleichen. Das duftige Blütenkleid, mit dem unsere Stadt sich schmückt, wirkt weder überladen, noch afsektiert. Die ehrwürigen Häuser büßen nichts ein an Distingwiertheit, und die Blumen mildern den strengen Ausdruck ihrer grauen Fronten. Bern ist eine Stadt, die Charakter hat. Wenn sie sich schmückt, tut sie es mit dem Taktgesühl, das ihr eigen ist. Mit

welcher Dame würden wir wohl ein New York vergleichen, das sich im leuchtenden Gewand der Blumen präsentieren wollte? Eines schieft sich eben nicht für alle — —

Bern im Zeichen der Motorrennen. Der Teufel ist los! Im mahrsten Sinne des Wortes! Wirklich teuslische Maschine, so ein Rennwagen! Nichts wie Stahl, Gummi und Benzin. Brüllt, daß die Trommelselle wie Wespenslügel vibrieren. Stinkt wie eine brennende Lumpensabrik. Faucht, knallt und rast wie eine verrückt gewordene Dynamitpatrone! Un der Bundesgasse brennt ein Pserd durch. Auf dem Bärenplatz schreit ein Kind Zeter und Mordio. Beim Zeitglocken fällt eine Frau in Ohnmacht. Vollblutpserde, ängstliche Kinder und nervöse Frauen haben eben zu Hause zu bleiben, wenn Mercedes und Maserati die dröhnende Kompressoren-Sinsonie dirigieren!

Sirenen über Bern. An gewissen Tagen singen Alarminstrumente ununterbrochen ihr häßliches Lied. Dynamisch ausgefeilt. In regelmäßigen Intervallen an- und abschwellend, schwingen sich die Lärmwellen über die Dächer der Stadt, fturzen sich in die Straßenschluchten, echoen in Torbogen, überschlagen sich in den Winkeln der Höfe und Bläte, durchfluten alle Räume — und hauchen endlich ihr Leben in einem jämmerlichen Seufzen aus. Das find die Sirenen von heute! Als Odyffeus die Meere auf abenteuerlichen Fahrten durchwanderte und der Scylla und Charybdis ein Schnippchen schlug und Circe an der Nase herumführte, gab es auch Sirenen. Lockende, singende Schönheiten. Bose Frauen, vor deren gefährlichen Gesanges= zauber sich Odusseus nur dadurch zu schützen mußte, daß er Wachstügelchen in die Ohren stopste. Auch heute bedeutet Sirenengesang nichts Gutes. Er warnt vor dem Anflug von Bombenflugzeugen — und eine ganze Stadt, ein ganzes Land löscht die Lichter, flieht in die Dunkelheit, hält den Atem an. Und kein Mensch darf Wachstügelchen in die Ohren stopfen. Jeder muß mach bleiben. In einem Bunkte wenigstens find die modernen Sirenen netter als die alten! Sie fünden auch das Ende der Gefahr. Sie zünden ein Lämpchen nach dem andern wieder an. Und es ist dann ganz so, als hätten nie Bomber existiert als wäre der ganze Alarm nur ein wüster Traum gewesen.

Bern! Stadt des Lichts! Hier spannt eine goldene Brücke weite Bogen über das rauschende, singende Wasser der Aare. Dort streckt sich ein schlanker Silberpfeil nach dem fernen, sammtschwarzen Himmel. Blinkende Fensterscheiben grüßen aus dunkeln, breiten Häuserfronten. Aus hellerleuchteten Erkern fallen Strahlenbündel in die nächtliche Stille einsamer Gassen. Denkmäler, Türme und Brunnen sind von Licht überslutet — und unter Lampengirlanden, die wie kostbare Perlenschnüre die Laubenbogen säumen, stehen Berner und Bernerinnen. Sie plaudern und lachen und haben in den Augen den Glanz der tausend Lichter ihrer Stadt.

Auf all den architektonischen Prachtwerken, die aus einer glänzenden Aera der Baugeschichte Berns stammen, liegt heller Schein. Dem 18. Jahrhundert sind wir Dank schuldig, wenn wir heute die wuchtigen Linien herrlicher Häuser und Gebäude auf uns wirken lassen können. Aus dem Jahre 1752 stammt der Erlacherhof, dieses wertvollste und wohl zierlichste Schmuckstück bernischer Baukunst. (Wan muß natürlich beim Anblick des Erlacherhoses nicht gleich an die Steuern, bezw. deren Bezahlung, denken!)

Die Idee, unsere Stadt bei besondern Anlässen und zu Ehren von Wissenschaftern und andern großen Häuptern sestlich zu illuminieren, stammt übrigens nicht aus jüngster Zeit. Schon im Jahre 1895 bewunderten die aus aller Welt zum internationalen Physiologenkongreß herbeigeeilten Gäste den im Feuerzauber bengalischen Lichtes erstrahlenden Münsterturm.

Bern mag sich mit Blumen schmücken — es mag seine Borzüge mit Strahlensinien unterstreichen — unsere Stadt mag aus stillem Schlaf zu sestlichem Trubel erwachen — Bern ist und bleibt die auf dem aareumrauschten Felsenkern gegründete Stadt, die wir als Kinder lachend durchtollten, die wir als reise Menschen beschaulich durchwandern. Stürmibänz.